

# Plädoyer für Verzicht

Ökonom Niko Paech spricht in der Friedenskirche über Krisen des globalen Systems

VON SIGRID SCHUER

Östliche Vorstadt. Alles hängt mit allem zusammen und: Vor der Krise ist nach der Krise, da ist sich Professor Niko Paech, „Papst“ der Postwachstumsökonomie ganz sicher. Am Reformationstag hielt er auf Einladung der Friedenskirche einen Vortrag zum Thema „Less is more“, anders als ursprünglich geplant, in rein virtueller Version. Wegen der Verschärfungen der Kontaktbeschränkungen waren keine Präsenz-Gäste zugelassen.

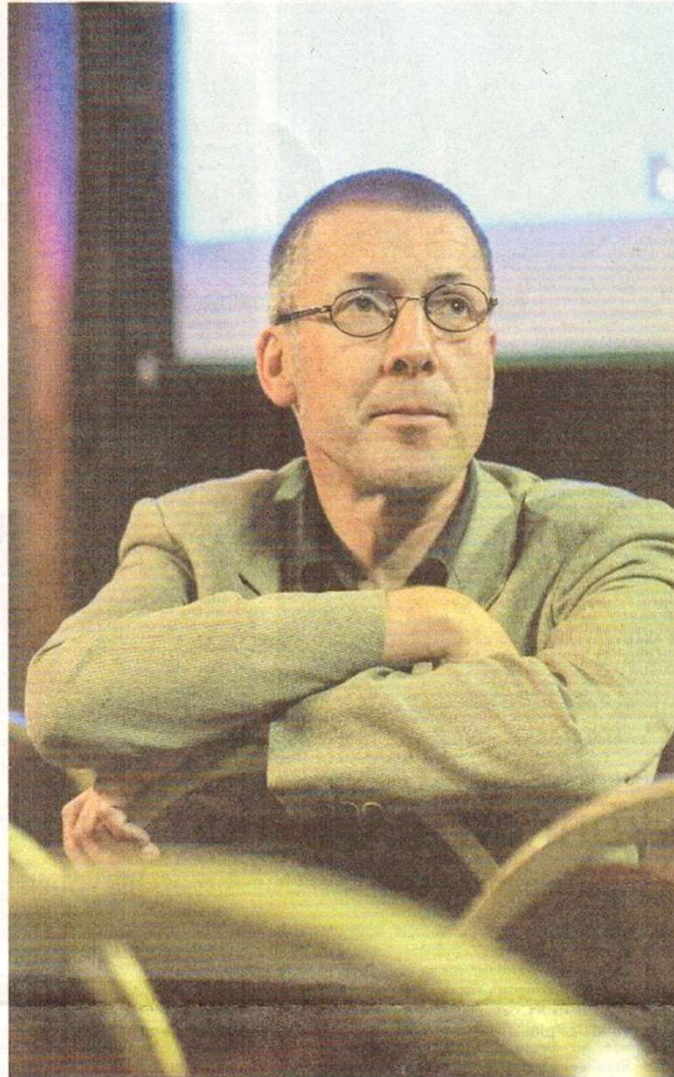
Nein, Corona werde bei Weitem nicht die letzte Krise sein, betonte der Professor für Ökonomie, der einst an der Universität Oldenburg lehrte und nun an der Uni Siegen tätig ist. Er wies auf die Krisenhaftigkeit des globalen Systems hin, das nur einer Ideologie huldige: dem beständigen „Wirtschaftswachstums-Wahn“, ohne Rücksicht auf Verluste und auf Kosten der Umwelt. Und ja: Die Menschheit stehe jetzt an einem Wendepunkt, an dem vieles noch einmal neu und

„Der Mensch ist nicht gemacht für die ständige Reizüberflutung.“

Niko Paech

anders gedacht werden müsste. Darin könne durchaus auch eine Chance liegen, hatte Paech schon vor einigen Monaten in einem Interview betont. Es gelte jetzt, den sich immer schneller drehenden Teufelskreis systemischer Krisen zu durchbrechen. So sei der Banken-Crash in der Lehman-Brothers-Krise 2009 das bislang schlimmste Krisenszenario gewesen.

Für Paech liegt es auf der Hand, dass die Globalisierung wie ein Brandbeschleuniger des Corona-Virus gewirkt habe, da zunächst weder der Waren- noch der Flugverkehr gestoppt worden sei. „Nur deswegen konnte die Epidemie zu einer Pandemie mutieren“, ist er überzeugt. Wie verletzlich das auf Gewinnmaximierung ausgerichtete, globale Wirtschaftssystem mit seiner hochspezifiziert aufgesplitteten Arbeitsteilung letztendlich sei, habe der Mangel an Schutzausrüstung gezeigt, darauf hatte der Berater des Netzwerks Attac erst kürzlich hingewiesen. Als China Ende 2019 als erster Staat mit voller Wucht von der Corona-Pandemie erwischt wurde, brach dort auch die spottbillige Produktion von Schutz-Utensilien zusammen. Das sollte sich wenige Wochen später für Europa und die USA bitter rächen. Paech setzt dagegen auf eine verstärkte Regionalisierung der Wirtschaftssysteme sowohl in handwerklichen Manufakturen, Repara-



Professor Niko Paech, Volkswirt und Berater des Netzwerks Attac, war in der Friedenskirche zu Gast. FOTO: FRANK THOMAS KOCH

turbetrieben als auch in der ökologischen Landwirtschaft.

Schon Professorin Antje Boetius, Direktorin des Alfred-Wegener-Institutes für Polar- und Meeresforschung, hatte vor einigen Wochen in der Friedenskirche eindringlich da-

vor gewarnt, welche Gefahren die rücksichtslose Ausbeutung auch noch der entlegensten Gebiete des blauen Planeten durch den Menschen bringe. Die unbequeme Botschaft von Niko Paech: Da alles mit allem zusammen hänge, werde es ohne ein per-

sönliches Zurückstecken jedes Einzelnen nicht gehen.

Konkret bedeute das: ein generelles Verbot der klimaschädlichen Kreuzfahrten, eine drastische Reduzierung von Flugreisen auf ein Zehntel und eine Reduzierung des Fleischkonsums um ein Drittel des jetzigen Verbrauchs. Die Politik sei deswegen so zögerlich, solche unpopulären Eingriffe durchzusetzen, weil sie eine Abstrafung durch das Wahlvolk befürchte. „Wer wählt schon seinen eigenen Lebensstil ab?“, fragte der Ökonom und es klang wie ein Kommentar zur Corona-Politik der Kanzlerin. Entsagung gilt bei vielen eben als unsexy. Paech wird zudem nicht müde, die für die Produktion von Smartphones benötigten Arbeitsbedingungen in der fleischverarbeitenden Industrie zu kritisieren, genauso wie in der Förderung von Gold, Kobalt und Coltan im Kongo. Rohstoffe, die für die Produktion von Smartphones benötigt werden.

Sein Vorschlag: Smartphones so lange zu nutzen, bis sie endgültig kaputt sind, nämlich zehn Jahre. Ähnliches gelte für andere Konsumgüter, wie Waschmaschinen. Paech setzt auf das Prinzip „share and repair“, also teilen und reparieren. Er lobt Bremer Initiativen, die das bereits praktizieren, wie den Gesprächskreis „Bewohnbarkeit der Erde“. Nur so ließe sich der Raubbau am ökologischen System der Erde stoppen.

Niko Paech wird nicht müde, davor zu warnen, dass es in puncto Klimawandel inzwischen fünf vor 12 sei. Plastikstrohhalm und -tüten zu verbieten, damit sei es nun wirklich nicht getan. Kompensationsmaßnahmen wie etwa Ausgleichszahlungen für den individuellen CO<sub>2</sub>-Fußabdruck, kritisiert er als „ökologischen Alasshandel“, mit dem gebildete, technikaffine und kosmopolitische Vielflieger ihr Gewissen beruhigten. Die Deutschen hätten ihr Jahresbudget an ökologischen Ressourcen 2020 bereits Mitte Mai aufgebraucht, kritisiert er. Natürlich ist ihm bewusst, dass mit einem drastischen Umbau des Wirtschaftssystems auch der Verlust von Arbeitsplätzen verbunden wäre.

Sein Vorschlag: die Umstellung auf eine 20-Stunden-Arbeitswoche. Möglich und finanziell tragbar wäre das, wenn Konsumzwänge à la mein Haus, meine Autos, meine Flugreisen wegfiele. Ausdrücklich ausgenommen von der Forderung, Ansprüche zu reduzieren seien jedoch prekär Beschäftigte. Nicht von ungefähr hätten in den letzten Jahren viele Arbeitnehmer ihre wöchentliche Arbeitszeit reduziert. Ein Gefühl immer größerer Erschöpfung habe sich nicht zuletzt durch die zunehmende Arbeitsverdichtung breitgemacht. Aber: Der Mensch sei eben nicht gemacht für den ständigen Overkill an digitaler Reizüberflutung, die gar nicht verarbeitet werden könnte. „Gleiches gilt für den Mobilitäts- und Konsum-Burn-out“, resümierte Paech.

Weser-Kurier, 5. November 2020